



4. ZYKLUS-KONZERT 1988/89

#### 4. ZYKLUS-KONZERT

**RICHARD STRAUSS** Sonnabend, den 14. Januar 1989, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden Sonntag, den 15. Januar 1989, 19.30 Uhr

# dresdner philharmonie.

Dirigent: Tadeusz Strugala, VR Polen

Solist: Torsten Janicke, Leipzig, Violine

**Richard Strauss** **Macbeth – Tondichtung**  
1864–1949 **für großes Orchester op. 23**  
(nach Shakespeares Drama)

**Richard Strauss** **Konzert für Violine und Orchester**  
**d-Moll op. 8**  
Allegro  
Lento, ma non troppo  
Rondo (Prestissimo)

PAUSE

**Ludwig van Beethoven** **Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92**  
1770–1827 Poco sostenuto – Vivace  
Allegretto  
Presto  
Finale (Allegro con brio)



TADEUSZ STRUGALA, 1935 in Katowice geboren, zählt zu den profiliertesten Dirigenten der VR Polen. Nicht nur bei den führenden Orchestern seines Heimatlandes, sondern auch in den übrigen europäischen Ländern, in Japan, der Türkei, in Kuba, Australien und den USA ist er gefragter Gast am Pult bedeutender Klangkörper, seit Jahren auch in der DDR. Nach dem Musikstudium in Wrocław begann seine künstlerische Laufbahn in Opatów. Dirigenten-Stationen waren danach die Staatliche Philharmonie Wrocław, das Sinfonieorchester des Polnischen Rundfunks und Fernsehens Katowice, das

Präsidenten-Orchester in Ankara, seit 1979 die Nationalphilharmonie Warschau und ~~Katowice~~ dazu die Staatliche Philharmonie in Kraków, zu deren Künstlerischem Direktor er berufen wurde. Neben seiner Musikertätigkeit ist Tadeusz Strugala seit 1969 auch aktiver Musik-Organisator seines Landes. So übernahm er 1975 die Leitung des Chopin-Festivals in Duszniki, 1978 das Amt des Direktors beim Internationalen Oratorium- und Kantaten-Festival „Wrocławia Cantans“ und zudem war er von 1969–1980 Leiter des Festivals zeitgenössischer polnischer Musik in Wrocław.

x als stellvertretender Chef-dirigent

— von 1961–1986



**SLUB**

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

## ZUR EINFÜHRUNG

Für Franz Strauss, der als ausgezeichnetester Hornbläser des Münchener Hoforchesters bekannt war, barg das Jahr 1864 zwei wichtige Ereignisse: die Geburt seines Sohnes Richard und die Ankunft des derzeit umstrittensten Komponisten, Richard Wagners, in München. Der ältere Strauss hatte wohl kaum geahnt, daß das Leben seines Sohnes in den nächsten zwei Jahrzehnten unzertrennbar mit Wagners Kunst verflochten werden würde.

Wagners „Zukunftsmusik“ und sein Gesamtkunstwerk-Konzept hatten das deutsche Musikleben zwiespalten. Franz Strauss war ein leidenschaftlicher Wagnerfeind, obwohl ihn sein Beruf dazu zwang, Wagners Werke unter der Direktion des Komponisten sowie der seines Schülers, des Dirigenten Hans von Bülow, zu spielen. Als Richard Strauss gewisse Ansätze als Komponist zeigte, wollte ihn sein Vater nur jene fest in der klassischen Beethoven- und Brahms-Tradition eingewurzelte Musik komponieren lassen.

Jedoch war es von Bülow, nicht Brahms, der sich als Zentralfigur im Leben des jüngeren Strauss erwies. Im Jahre 1883 reiste Richard nach Berlin, wo er den ehemaligen Gegner seines Vaters, Hans von Bülow, antraf. Von Bülow dirigierte die Strauss-Serenade in Berlin und arrangierte für sie eine weitere Aufführung in München, der Heimatstadt des Komponisten. Auf von Bülows Drängen hin dirigierte Strauss seine eigene Aufführung, womit für ihn ein meteorenhafter Aufstieg als Dirigent begann. Seine Karriere wurde weiterhin gefördert, indem von Bülow ihn dazu einlud, als Assistent mit dem berühmten Orchester in Meiningen zu arbeiten.

Strauss blieb nur sechs Monate bei von Bülow, aber es war eine schicksalhafte Zeit. In Meiningen kam er in den Bann von Bülows-Freund Alexander Ritter, einem Violinisten des Orchesters. Ritter, der 31 Jahre älter als Strauss war, hatte Wagners Nichte geheiratet und war, im Gegensatz zu von Bülow, Wagner immer noch verpflichtet. Durch Ritter lernte Strauss Wagners Werke kennen, die sein Vater ihm einst verboten hatte zu studieren, gemeinsam mit Werken von Liszt und Berlioz. Diese „radikale“ Musik wandte Strauss von den klassischen Sinfonie- und Sonatenformen ab und führte ihn zu einem freieren Ausdruck außermusikalischer, oft in ausführlich geschrie-

benen Erläuterungen oder „Programmen“ beschriebenen Ideen.

Der Übergang vom konventionellen, klassischen Stil zum Übertritt ins Wagnersche Lager läßt sich an den beiden Strauss-Werken unseres heutigen Konzertes nachvollziehen. Bewegt sich der junge Musiker im Violinkonzert noch ganz auf den Pfaden der klassischen Konzertform, ist der Schritt zur neudeutschen Richtung mit der Tondichtung „Macbeth“ op. 23, die nach Shakespeares Drama entstand, bereits vollzogen. Mit diesem Opus begann Strauss eine Serie programmatischer Tongedichte, die direkt auf Liszts sinfonische Gedichte verweisen. Den „Macbeth“ schloß Strauss 1887 ab. Doch erst nach einer gründlichen Umarbeitung, die Komponist auf Anraten Hans von Bülows nahm, gelangte das Werk am 13. Oktober 1890 unter Leitung von Strauss selbst in Weimar zur Uraufführung. Das Sinnlich-Schöne des nachfolgenden „Don Juan“ etwa wird man hier vermissen. Dem düsteren Stoff entsprechend, wirkt die Musik schwer lastend, ja beklemmend. Aus den fünf Tragödienakten des Dramas entsteht ein straff gefaßtes Ton-Bild, das nicht auf Handlungs-Einzelheiten eingeht, sondern das gewaltige Seelendrama des Shakespeareschen Helden zeichnet. Daher fehlen auch programmatische Erläuterungen fast völlig. Einzig das zerklüftete Hauptthema trägt in der Partitur die Bezeichnung „Macbeth“, und dem Gegenthema der unheilvollen Gefährtin des Königs, der Lady Macbeth, sind die folgenden Shakespeare-Vers-Beigegeben:

„O eile! Eile her! Damit ich meinen Geist  
in deinen gieße,  
durch meine tapfere Zunge diese Zweifel  
und Furchtgespenster aus dem Felde  
schlage,  
die dich wegschrecken von dem goldenen  
Reif,  
womit das Glück dich gern bekronen  
mächte.“

Damit ist das programmatische Beiwerk erschöpft. Gleichwohl läßt sich die Königstragödie aus dem Verlauf der Musik nachempfinden. Schroff steigt zu Beginn Macbeths Thema in der Baßtrompete auf. Bizarre Kontrapunkte umgeistern es. Gefährliche Leidenschaften bestürmen diesen großen, nicht unedlen Geist: Machthunger und Ruhmsucht. Sie suchen ihn abzudrängen von der Bahn der Ordnung, des Gesetzes. Sie machen ihn aufsässig wider die



TORSTEN JANICKE, der siebenjährig mit dem Geigenspiel begann, studierte 1976 bis 1982 an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden bei Heinz Rudolf. Daneben war er seit 1975 Meisterschüler bei Gustav Schmahl. 1982 verpflichtete ihn das Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig als 1. Konzertmeister. Seit 1978 engagieren ihn Orchester, Rundfunk und Fernsehen der DDR als Solist; Auslandsgastspiele absolvierte er bisher in der Sowjetunion, in Polen, Bulgarien, Ungarn, Rumänien, der CSSR, in Kuba und der BRD. Torsten Janicke nahm an einer Reihe von Wettbewerben teil, die ihm Preise und Diplome eintrugen, so z. B. zweite Preise beim Internationalen Instrumentalwettbewerb Markneukirchen 1979, beim Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig und dem Festival junger Musiker in Gdańsk, Polen, 1980, beim Internationalen Violinwettbewerb „Tibor Varga“ in Sion, Schweiz, 1983.

Natur. Sie verheißt ihm Erfüllung seiner Wünsche durch die schwere Tat des Königsmordes. Noch bäumt sich sein Gewissen auf (starker Ausbruch des vollen Orchesters). Doch „wie schleichendes Gift“ ergießt sich der Geist Lady Macbeths in den seinen (ihr Thema erscheint verwirrend in den Holzbläsern, von Streicher-Tremoli umzückt). Die „Furchtgespenster“ werden „aus dem Feld geschlagen“. Die Liebe entwirft ein verlockendes Bild von zukünftigem Glück (Episode in Streichern und Holzbläsern). Und alle Hemmungen weichen. Aufreizende Signale in Trompeten und Posaunen, Dämonisches Furioso im Orchester. In rasendem Lauf eilt die Entwicklung unaufhaltsam der Katastrophe zu. Schreiende Passagen in Holzbläsern und Streichern, grelles Flackern des Tamtam, verkramptes Ringen der beiden Themen, harte Schläge im stärksten Aufruhr des Orchesters: Die Bluttat ist geschehen. – Der Schlußteil scheint nun die Sühne für das Verbrechen, den Untergang des Mörders zu besingen. Noch im Unterliegen aber bewahrt Macbeth Größe. Sein Thema versinkt, umwittert von „königlicher Majestät“ im Gewoge der Tonfluten. Mit ihm versinkt das Thema der Liebe, das die schauerliche Vision nach einmal in klagendem Moll ergreifend durchwärmt, Sinnbild echten Schmerzes über alle Wirrnisse dieser Welt.

Bereits fünf Jahre vor dem „Macbeth“ komponierte der 17jährige Unterprimaner Richard Strauss sein Violinkonzert d-Moll op. 8. Die Uraufführung hatte es noch Ende 1882 durch Strauss' Lehrer Benna Walter und den Komponisten in der Klavierfassung; erst 1896 erklang das Werk im Original in einem Konzert des Leipziger Liszt-Vereins mit Alfred Krassel und mit Strauss am Dirigentenpult. Auch in den Bahnen eines traditionsbewußten Musizierens sind schon hier eigene Züge des melodischen Gestus und der harmonischen Farbe unverkennbar. Man soll in diesem frühen Konzert, für das sich wiederholt bedeutende Geiger eingesetzt haben, nicht das Strauss'sche Charakteristikum einer Musik von Feuer, Grazie und Rausch suchen. Immerhin ist die Handhabung der Form durch das junge Genie zu bewundern, ebenso wie die einfallsreiche thematische Erfindung, der Sinn für die Spiel- und Ausdrucksmöglichkeiten der Violine und die weite Skala der musikalischen Sprache dieses Konzertes. Das breit angelegte

Allegro prägt sich durch eine eingeschobene, für Strauss recht typische As-Dur-Kantilene mit reizvoller Beteiligung von Fagott und Streichern ein. Der langsame Mittelsatz ist ein Lento in g-Moll mit einem stimmungsvoll-rührenden Motiv; der Es-Dur-Mittelsatz läßt einen Komponisten romanischer Abstammung vermuten. Das brillante Schluß-Rondo, wohl aus der Gigue der vorklassischen Suite hervorgegangen, endet mit einer Reminiszenz an den Kapfsatz.

Für eines seiner „vorzüglichsten“ Werke hielt Ludwig van Beethoven seine 7. Sinfonie A-Dur op. 92, die tatsächlich auch von ihrer triumphalen Uraufführung an bis heute stets ein Lieblingswerk des Publikums wie der Dirigenten gewesen ist und schnell eine außerordentliche Popularität errungen hatte, wenn es auch anfangs, durch die Kühnheit und Neuartigkeit dieser faszinierenden, aber höchst eigenwillig gestalteten Komposition bedingt, nicht an kritisch ablehnenden Stimmen fehlte. Die von Beethoven 1811 begonnene (einzelne Skizzen reichen schon in frühere Jahre zurück) und 1812 vollendete Sinfonie wurde zusammen mit der naturalistischen Programm-Sinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“ in einem Wohltätigkeitskonzert zugunsten verwundeter bayrisch-österreichischer Soldaten, die Napoleon 1813 in der Schlacht bei Hanau geschlagen hatte, am 8. Dezember 1813 in Wien uraufgeführt. Als hochbedeutender künstlerischer Beitrag des vom „reinen Gefühl der Vaterlandsliebe“ durchdrungenen Meisters zum Befreiungskampf gegen die napoleonische Herrschaft steht das aufrüttelnde, Elan und aktivierende Kraft ausstrahlende Werk gewiß mit der Zeit seiner Entstehung in ideellem Zusammenhang, wenn es sich hier auch weniger direkte programmatische Bezüge handelt. Das Grundelement eines vitalen, pulsierenden Rhythmus, der sich als alles beherrschende, alles gestaltende Kraft erweist (charakteristischerweise gibt es in der ganzen Sinfonie, ebenso wie in der „Achten“, keinen langsamen Satz), aber auch eine interessante, neuartig bereicherte Harmonik, eine eng verzahnte Thematik und eine überaus großzügige, kühne Linienführung schufen zusammenwirkend hier ein strahlend-glanzvolles Werk überschäumender Lebensfülle, von festlicher Heiterkeit bis zu ausgelassenstem, wild entfesseltem Tau-

mel, in dem Beethoven in schöpferischer Entwicklung zu absolut neuen Ordnungen und Formungen vorgedrungen ist.

Mit einer breit angelegten, wie abwartend wirkenden langsamen Einleitung, die unmerklich zum Hauptsatz (Vivace) hinführt, beginnt der erste Satz. Das lebenssprühende, in punktiertem Sechachtelrhythmus stehende Hauptthema durchzieht als dominierende rhythmische Grundfigur den gesamten, wechselvollen Stimmungen unterworfenen Satz, der trotz an sich frischen, hellen Charakters doch bereits, ähnlich wie später das Finale, reich an schroffen dynamischen Kontrasten, kühnen Modulationen, starken Ausdrucksspannungen und Steigerungen ist.

Der zweite Satz, von Beethoven als erster entworfen, bildet das Kernstück der Sinfonie und erregte von Anfang an besondere Aufmerksamkeit und Begeisterung. Dieses von tiefer Empfindung beseelte, wunderbare a-Moll-Allegretto ist in erweiterter dreiteiliger Liedform angelegt; während der erste Teil ein ernstes Thema in gleichsam gebrochenem Marschrhythmus bringt, dem als Gegenstimme eine innige, ausdrucksvolle Melodie der Celli und Violen beigegeben ist, wird im gesangvollen, freundlichen Mittelteil besonders der Gegensatz zwischen Moll und Dur wirksam. Nachdem am Schluß noch einmal die Marschweise aufgenommen wurde, schließt das Stück, wie

es auch begonnen hatte, mit einem fragenden Quartsext-Mollakkord.

Im dritten Satz, einem verhältnismäßig ausgedehnten Scherzo, fällt die damals innerhalb einer A-Dur-Sinfonie ungewöhnliche Wahl der Tonart F-Dur auf. Der lebensfrohe, kapriziöse Presto-Satz rauscht in funkelnder, sprühend-jugendlicher Ausgelassenheit an uns vorüber, zweimal kontrastierend unterbrochen von einem lyrischen, liedhaften Trio-Teil, dessen Thema einem Zeitgenossen Beethovens zufolge einem österreichischen Wallfahrtsbesucher entnommen sein soll und dessen besonderer Effekt eine sogenannte liegende Stimme, hier der Klang des festgehaltenen Tones a, darstellt.

Voller bacchantischem Überschwang gibt sich schließlich das stürmische Finale.

Vor allem die Kühnheiten, die zahlreichen melodischen und metrischen Wiederholungen, die Orgelpunkte und überhaupt die „Aufgeknöpftheit“ dieses ausgelassenen Satzes wurden Anlaß für kritische Äußerungen der Zeitgenossen, und man hat ihn einmal sogar als „Gipfel der Gestaltlosigkeit“ bezeichnet. Ein ungestümer Ausbruch heftiger Leidenschaften, von elementarem Rhythmus umtost, trägt gerade das in jubelndem Tutti endende Finale des Werkes charakteristischste Züge der eigenwillig-genialen Persönlichkeit seines Schöpfers.



## PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Das Philharmonische Kammerorchester Dresden, das von Konzertmeister KV Günter Siering künstlerisch geleitet wird, nahm am 5. Dezember 1988 die „Modi“ für Kammerorchester von Wolfgang Strauß für den Rundfunk der DDR auf. Im März 1987 hatten die Musiker dieses Werk des Dresdner Komponisten in der Blockhaus-Kammermusikreihe vorgestellt.

Philharmoniker Dittmar Trebeljahr spielte am 8. Januar 1989 in einem Konzert mit dem Gro-

ßen Rundfunkorchester Leipzig unter Leitung von Anton Kolar, Jugoslawien, im Neuen Gewandhaus als Solist das Konzert für Alt-Saxophon und Streichorchester von Alexander Glasunow.

Am 12., 13. und 15. Januar 1989 konzertierten Konzertmeister KM Ralf-Carsten Brömsel und Solo-Cellist KM Matthias Bräutigam mit dem Staatlichen Sinfonieorchester Riesa. Sie spielten in drei Konzerten das Doppelkonzert von Johannes Brahms.

## 25 Jahre Jugendklub der Dresdner Philharmonie 1964/1989

Junge Leute mit Interesse für Musik und Kunst und mit Freude an aktivem Gestalten und Organisieren!

Kommt zu uns!

Auskünfte erteilt Sabine Grosse,  
Kulturpalast, Zimmer 577; Telefon 4 86 62 02

### VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 4. Februar 1989, 19.30 Uhr (Anrecht B)  
Sonntag, den 5. Februar 1989, 19.30 Uhr (Anrecht C 1)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 5. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler, Leipzig  
Solisten: Ralf-Carsten Brömsel, Dresden, Violine  
Matthias Bräutigam, Dresden, Violoncello  
Chöre: Philharmonischer Chor Dresden  
Philharmonischer Kinderchor Dresden  
Orgel: Hansjürgen Scholze, Dresden

Werke von Brahms, Mauersberger und Strauss

Freitag, den 24. Februar 1989, 19.30 Uhr (Anrecht C 2)  
Sonnabend, den 25. Februar 1989, 19.30 Uhr (Anrecht B)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 6. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent und Solist: Thomas McIntosh, Großbritannien  
Werke von Haydn, Busoni, Strauss und Brahms

Programmblätter der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dipl. phil. Sabine Grosse  
Die Einführung verwendet Texte von Daniel Loebel (zu Strauss), aus Reclams Konzertführer, 1985, von Hans Renner und Klaus Schweizer (Strauss, „Macbeth“), von Ernst Krause (Violinkonzert) und Prof. Dr. Dieter Härtwig (Beethoven, 7. Sinfonie).

Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle - Spielzeit 1988/89

Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-72-88

EVP -25 M